**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 198 (1919)

**Artikel:** General Werdmüller, ein schweizerischer Haudegen des 17.

**Jahrhunderts** 

Autor: Kessler, Gottfried

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-374613

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## General Werdmüller, ein schweizerischer Haudegen des 17. Jahrhunderts.

Bon Gottfried Regler.

In heutiger friegsbewegter Zeit, wo so viel von Generalfeldmarschällen, von berühmten und minder berühmten Generalen usw. die Rede ift, dürfte es von

Interesse sein, eines haudegens längst vergangener Tage zu ges denken, der sich in fremden Kriegsdiens ften großen Ruhm er=. worben, dem Schweiszernamen alle Ehre gemacht und sich durch seine hervorragenden Leistungen einen bleis benden Platz in der Kriegsgeschichte des 17. Jahrhunderts ge= sichert hat. Es ist der kaiserliche Feldmar-schall-Lieutenant Fohann Rudolf Werd= müller aus Zürich, ges boren den 4. Februar 1614, gestorben den 16. Dezember 1677. Die Werdmüller ge= hören den ältesten Be= schlechtern der Stadt Zürich an: Heinrich von Opfikon lebte im Jahre 1341, besaß die Mühle am untern Werd an der Sihl und hieß von nun an der Werdmüller. Später wurden Angehörige dieser Familie die Be= gründer der heutenoch in hober Blüte steben= den Zürcher Seiden-industrie und erbau-ten den "Wollenhoj" und den "Seidenhof"

Staats- und Kriegsmänner auszeichneten. Zu diesen letteren ge-hört auch unser Johann Rudolf Werdmüller aus dem "Seidenhof". Er verlor den Vater, einen sehr reichen und angesehenen Kaufmann, schon im dritten Lebensjahre und wurde mit seinem etwas jüngeren Bruder Hans Georg (in der Folge bekannt geworden als Leiter des Jürcherischen Festungsbaues) vom Stiefvater Hans Kaspar Schmid als vornehmer Kavalier erzogen. Von 1627—1630 hielten sich die Brüder in Genf auf, wo sie alkademie besuchten, begaben sich dann nach Lyon, setzen daselbst neben kausmännischen Uedungen ihre wissenschaftliche Aussbildung, namentlich im Festungsbau, fort und durch

bildung, namentlich im Festungsbau, fort, und durch=

während andere wiederum sich als

reisten den größten Teil Frankreichs, überall als junge reiche Herren in die höhern Gesellschaftskreise einge= führt. Als 1632 in der Provinz Languedoc ein Auf-

stand ausgebrochen war, wußte sich Fo-hann Kudolf Werd-müller, in dessen Adern bereits damals das kriegerische Blut ungestüm rollte, von Marschall Schom= berg, dem Befehls= haber des königlichen Heeres, die Erlaubnis auszuwirken, dassels be als Freiwilliger zu begleiten. Am 1. Sep. tember 1632 wohnte er dem Treffen von Castelnaudary bei, in welchem die Auf= besiegt ständischen wurden.

In die Heimat zu= rückgekehrt, vermählte

er sich im Frühling 1633 — neunzehn Jahre alt — mit Anna Reinhard und übernahm das väter= liche Geschäft, trat aber schon nach ganz furzer Zeit in schwedi-sche Dienste, um von nun an den furcht= baren Zeitraum des 30 jährigen Krieges als aktiver Teilneh= mer zu durchlaufen. Freiwilliger NIS folate er im Stabe des Feldmarschalls Horn

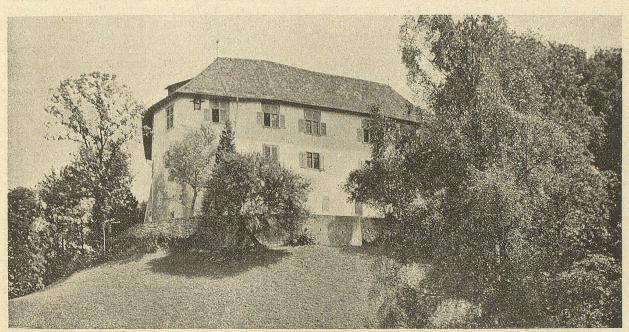
dem lettern während odolphe Verdmiller y den Belagerungen von Konstanz und Ueberlingen, sowie in der Schlacht von Nördlingen am 6. September 1634, in welcher sein Beschützer Horn in kaiserliche Gefangenschaft geriet. 1635—1637 diente er in der Armee des Herzogs von Rohan im Veltlin. Werdmüllers Gattin, die offenbar nicht zu den furchtsamen Vertreterinnen des schönen Geschlechtes ges

hörte, begleitete ihn dorthin. 1638 finden wir ihn als Dberftleutnant mit dem Heere im Lager der Schweden vor Rheinfelden. Nach Rohans Tode erlitt auch Werd= müllers militärische Laufbahn einen zeitweiligen Unterbruch, und er wandte sich vorläufig wieder seinem Geschäfte zu. Aber schon im April verließ er plöplich seine Familie, um, wie er nachher von Brugg



aus an seine Gemahlin schrieb, "etwas Kühmliches zu ersahren und dem Vaterlande mit mehrerem Wissen und Dezterität (Geschicklichkeit) angenehme Dienste zu erweisen." In Basel traf er mit seinem kurz zuvor aus der Gesangenschaft entlassenen früheren Chef, dem Feldmarschall Horn zusammen und begleitete diesen durch Frankreich und Holland nach Schweden, in dessen Dienste er nun in aller Form trat. Als Oberstleutnant und Generaladjutant der Artillerie unter Torstensen war er ansangs 1643 bei der Belagerung von Freiburg in Sachsen tätig und wurde zum Obersten befördert. Als solcher nahm er

einen Fischteich und einen kleinen Wildpark anlegte. Auch richtete er sich eine Werkstätte ein, in welcher er selbst an den Ambos trat und sich unter anderm eine leichte Gondel nach venetianischem Muster erstellte. Diese setze durch die Schnelligkeit, mit der sie den See durchschnitt, die ganze Gegend in Erstaunen und trug neben der Erscheinung von ein paar jungen türstschen Stlaven, die er auß Venedig mit sich gebracht, das ihrige dazu bei, in vielen Köpfen dem Gedanken Raum zu geben, es gehe da nicht mit rechten Dingen zu. Den Leuten diesen Aberglauben zu benehmen, siel unserm "tausendustigen Kauz" — so nennt ihn



Schloß Elgg, Stammsit der Familie Werdmüller.

an der Belagerung von Eulenburg in Mähren teil, wo er durch eine Musketenkugel verwundet ward. Doch beteiligte er sich schon nach wenigen Wochen an der Eroberung von Christianprieß und Kiel, beschligte 1645 im Hannoverschen eine Brigade unter Königsmark und wurde im folgenden Jahre Stadtstommandant zu Nordhausen. Bald darauf nach Hause zurückgerusen, betätigte er sich vorübergehend im Dienste der Vaterstadt bei der militärischen Untersvickung der unter dem Namen der "Wädenschwiler Unruhen"bekanntenAussehenderinger Dorfschwiler Unruhen"bekanntenAussehnung einiger Dorfschaften gegen die Steuerentrichtung. 1647 nahm er an der Belagerung von Lindau unter General Wrangel teil, schied dann aber auf bestimmten Besehl des Kates in Zürich aus dem schwedischen Dienste aus. — 1648—51 besehligte Werdmüller in Dalmatien ein von Zürich und Bern der bestreundeten Kepublik Venedig beswilligtes Regiment Tukuplk.

willigtes Regiment Fußvolk.
Die Jahre 1651—57 verbrachte unsere Kriegs-gurgel zum größten Teil in der Limmatstadt, in deren Kleinen Kat er gewählt wurde. 1651 kaufte er um 5000 Gulden die Halbinsel Au bei Wädenschwil, wo er sich ein Landhauß baute, einen großen Garten,

Füßli — nicht im mindesten ein, vielmehr suchte er sie durch allerlei Faxen in ihrer Furcht zu bestärfen und erreichte damit, daß man vor Einbrüchen in seine Pflanzungen, vor Obstdiebstählen und andern Schädigungen zurückschrecke. Beispielsweise bannte er einst einen heimlich gedungenen Burschen unter allerseit Zaubersormeln auf einen Kirschbaum und hielt durch diese sehr natürliche Magie die Obstdiebe aus der Nachbarschaft von weiterm Stehlen für immer ab. Unser großer Schweizer Dichter Konrad Ferdinand Meher stellt uns diese Zeit aus Werdmüllers Leben in seiner frei poetisch schaltenden, mit köstlichem Humor geschriebenen Erzählung "Der Schuß von der Kanzel" vor Augen (während er im "Jürg Jenatsch" bekanntlich die früheren Lebenssahre des merkwürdigen Mannes schildert).

Im Bauernkriege von 1653 führte Werdmüller als Generalmajor die unter dem Kommando seines Vetters J. Konrad Werdmüller ins Feld gerückten Regierungstruppen, durch die der Aufstand blutig unterdrückt wurde.

Bei dem Wohlstande, dessen sich Werdmüller erstreute, würden sich unzählige andere glücklich und

zufrieden gefühlt haben. Indes er die weite Welt durchzog, hatte seine trene Hausfrau der Erziehung der Kinder, dem ertragreichen Handelsgeschäft und der Hander, dem ertragreichen Handelsgeschäft und der Hande erhalten. Aber sein unruhiger Geist sann sortwährend auf neue Pläne zur Befriedigung seines Ehrgeizes und zur Erwerbung von Reichtümern. Vergeblich hatte ihm seine Gattin einst wehmütig nach Benedig geschrieben: "Bit üch, min schaß, kommend bald heim und nehmend nie mehr Dienst an!" Schon von 1654 an hielt er sich zeitweilig wieder in Frankreich auf, wo König Ludwig XIV. und Kardinal Mazarin wetteiserten, den tüchtigen Kriegsmann mit Auszeichnungen zu überhäusen, indem er 1655 zum Generalleutnant ernannt, im gleichen Jahre mit dem Kommando der französischen Armee in Flandern betraut und mit dem großen Halsband des St. Mischaelsords— einer schweren Goldsette— besohnt wurde. — Auf Märschen und im Lager besand sich Werdmüller immer bei den Truppen, in einsacher Rleidung, und gewann sich so das Vertrauen der Offiziere und Soldaten. Daneben wußte er freilich auch, was "standesgemäß" leben heißt, indem er stets einen glänzenden Hosphalt führte und auch sür Festlichseiten und am Spieltische entsprechende Summen verausaabte.

1656 nahm die heimatliche Regierung Werdmüllers Dienste wieder in Anspruch, indem sie ihn an die Spike der zürcherischen Heeresmacht stellte, welche im Kriege gegen die katholischen Orte ansangs des genannten Jahres Rapperswil erobern sollte. Aber die zehnwöchige Belagerung und der Angriff auf das von spanischen Söldnern verteidigte Städtchen mißlangen infolge der Zuchtlosigkeit der ungeübten Werdmüller'schen Wilizen. Ein kedes Lied aus jenen Tagen gießt seinen Spott über Werdmüller aus, indem es ihn mit einem Freier, Kapperswil mit einer schönen Jungfrau vergleicht, um die der Zürcher General vergeblich geworben und mit Schimpf und Schande

habe abziehen müffen:

Die Jungfrau lacht und nur veracht des frechen Müllers Bitten; sie spricht ihm ab: "Kein Lust ich hab'," sagt sie mit guten Sitten.

Aeußerst gelungen ist zum Schlusse das Wortspiel mit dem Namen des Generals:

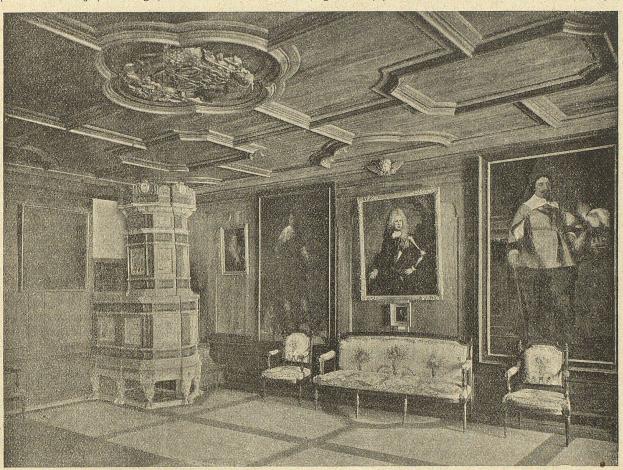
Er fragt im Kopf, der arme Tropf, dieser un-Werthe-Müller, weil er schabab (abgeflogen), drum zieht er ab heimwärts, sein Rad zu trüllen (rollen).

Hatte sich also unser Kämpe vor Kapperswil keine Lorbeeren geholt, so errang er dafür wieder solche in fremden Kriegsdiensten. 1658 focht er unter dem berühmten französischen Feldherrn Turenne in Flandern, verseindete sich aber durch sein herrisches Benehmen bei demselben. In Zürich war er inzwischen wegen seines Migerfolges vor Kapperswil, hauptsächlich aber als Haupt und Führer der französischschwedischen Partei, von seinen zahlreichen Gegnern in einen Prozes verwickelt und sogar in seiner Katswürde eingestellt worden. Das verleidete ihm die Heimat, und er trat endgültig in französische Dienste, wurde aber, weil zu Hause nunmehr einflußlos, auch

hier von Mißgünstigen und Neidern so ziemlich bei Seite geschoben, indem man ihn zum Kommandanten des Schloffes d'Iff bei Marseille — einer Besserungsanstalt für junge Taugenichtse dieser Seestadt — ernannte. 1663 quittierte er diese ihm gänzlich uner-wünschte Stelle und begab sich wieder in den Dienst Benedigs. Als Generalleutnant der Artillerie und Kommandant der Landtruppen auf der von den Türken bedrängten Insel Kandia schiffte er sich am 22. Mai 1664 auf der Flotte des Admirals Cornard nach den Inseln des Archipels ein und wurde 1665 dem Kommando des Obergenerals Marquis von Villa unterstellt. In vorzüglicher Weise leitete Werd-müller 1666 und namentlich 1667 die Verteidigung der Festung Kandia und zeigte sich überall als her-vorragender Militär. Die Türken waren damals äußerst gefürchtet, und besonders die Offiziere des aus Söldnern aller Länder zusammengesetzen Heeres hatten eine gewaltige Furcht vor den "schwarzen Teufeln", wie man die Mostims nannte. So nahm man z. B. als selbstverständlich an, daß man ihnen immer nur in voller Rüftung, wo möglich vom Kopf bis zum Fuß in Eisen gehüllt und in Massen formiert, entgegentreten müsse, weil dies das einzige Mittel set, um der Schnelligfeit ihrer Pferde und der Schärfe ihres Säbels wirksam zu begegnen. Werdmüller jedoch wagte es, von dieser Regel abzuweichen, weil er fand, daß in jenen heißen Gegenden die schwere Rü-ftung viel mehr Leute in die Spitäler liefere und dort dem Tode zuführe, als im offenen Gefechte bei einer ungünstigen Wendung desselben dem Fehlen der Rüstung zum Opfer fallen dürften. Dafür ermahnte er seine Soldaten, den Türken rasch und beherzt entgegen zu gehen. Hören wir nun, wie sich seine Theorie tatsächlich glänzend bewährte! Das erste Zusammen= treffen mit dem Feinde fand Ende August 1664 auf der Insel Stio statt, wo 10 Kompagnien ausgeschifft worden waren, um das Einnehmen von Trinkwaffer für die Flotte zu deden. Raum hatten fie ihre Stellung bezogen, als das Erscheinen türkischer Reiter sie in zaghafte Stimmung versette. Werdmüller aber sprach seinen Leuten Mut zu und las sich 40 tapfere Musketiere aus, mit denen er persönlich dem Feinde auf den Leib rückte. Ihre gut gezielten Schüsse veran-laßten den Feind zur Umkehr. "Ihr seht, daß die Türken nicht so schwarze Teusel sind, wie ihr euch einbildet", rief Werdmüller, und als der Gegner gleich darauf neuerdings viel zahlreicher vordrang und seine Soldaten verzweiselnd schrieen: "Jest werden wir alle in Stücke gehauen", antwortete er ihnen kalt-blütig: "Ja gewiß. Ich stelle euch hier auf, weil ich will, daß ihr alle hier sterbet oder dort die Türken niedermacht usw." Daneben ging er von Kompagnie zu Kompagnie, gebot bei Todesstrafe Stillschweigen und zog dann mit seinen 40 Auserwählten abermals dem Feinde entgegen. Auch dieser Angriff der Türken wurde zurückgeschlagen, und ungestört konnten die Benetianer sich wieder einschiffen. Das Gesecht hatte sie nur zwei Tote und einige Verwundete gekostet.

Begreiflicherweise kam unser wetterseste Kämpe auch selber wiederholt in große Gesahr. So erhielt er am 19. November 1666 eine sehr schwere Kopf= wunde, und als er einst bei der Stadt Kandia — entsgegen dem Befehle des Obergenerals — einen zu verswegenen Vorstoß unternahm, bei dem er 120 Offiziere und 300 Mann verlor, wurden ihm zwei Pierde unter dem Leibe erschoffen, und ohne das rasche Nachrücken Villas, der seinen Kückzug deckte, wäre er mit allen seinen Leuten zusammengehauen worden.

Im August 1672 führte Werdmüllers unbeständiger Geist unsern Haudegen — im 58. Lebensjahre — noch einem neuen Herrn, Kaiser Leopold I. zu. Vor allem dürfte ihn auch der Gedanke, sich an Frankreich, namentlich aber an Turenne zu rächen, bewogen haben, in kaiserliche Dienste zu treten. 1673 wurde er zum Feldmarschall-Leutnant ernannt und rückte im August



Rittersaal im Shloß Elgg mit den Bildern der drei Generäle aus der Werdmüllerschen Familie (in der Mitte General Hans Felix Werdmüller, links davon General Rudolf Werdmüller im Alter von 18 Jahren, rechts Hans Conrad Werdmüller, Anführer der Zürcher im Berner Bauernkrieg. Der Kachelosen stammt aus dem Jahre 1607.

1668 kehrte Werdmüller infolge Zwistigkeiten mit Villa nach Venedig zurück, wo er sich stets hohen Ansehens erfreute, öfters zu den Situngen des Staatstates beigezogen und ihm zur linken Seite der Dogen der Platz angewiesen wurde. 1669 leitete er die Herstellung der Festung Cattaro. — Der Republik Venedig diente er die 1670. In diesem Jahr verlangte und erhielt er von der venetianischen Regierung seinen Abschied unter anerkennendster Hervorhebung seiner Verdienste, weilte aber noch die 1672 in der Lagunenstadt. Im Januar 1672 begab er sich für ganz kurze Beit nach Zürich, woselbst ihm, wenige Wochen nach seiner Wederabreise nach Venedig, die treue Gattin starb. Sie mag es oft empfunden haben, daß es nicht immer das glücklichste Lovs ist, die Frau eines bezühmten Mannes zu sein.

gleichen Jahres unter Montecuculi an den Khein. Vom letzterwähnten Feldherrn bevorzugt, von Feldmarschall Bournonville dagegen gehaßt, zeichnete er sich im November 1673 bei der Belagerung von Bonn aus und erzwang bald nachher die Uebergabe von Lechenich. Um 4. Oktober 1674 entschied er unter Markgraf Hermann von Baden das Treffen von Enzheim im Elsaß zugunsten der Kaiserlichen und socht am 5. Juni 1675 in der unglücklichen Schlacht bei Türkheim unter den Augen des ihm sehr gewogenen Großen Kurfürsten. Bei Belagerungsarbeiten und Angriffen war Werdmüller stets in der Mitte der Soldaten, ja sogar öfters in ihren vordersten Reihen, sodaß ihm einst in einer Gesellschaft hoher Offiziere die Frage vorgelegt wurde, ob ein General schuldig sei, Tag und Nacht sich in den Laufgräben der Gesahr

auszusetzen. Darauf antwortete er: "Alle Sachen in der Welt bestehen in der Jmagination (Einbildung). Ein Kurchtsamer sürchtet alles und macht hundert Considerationen (Bedenken), wo keine zu machen sind. Ein Herzhafter sürchtet nichts und macht keine Consideration, wo er oft viel hundert machen sollte." — Für seine Berson, suhr er sort, halte er es mit dem Spruch: Dem Kühnen hilft das Glück. Wenn einer bei seinem Beruf bleibe, so stehe ihm Gott bei in Allem; wenn aber einer aus Furcht vor einer Gesahr "Gott aus den Jahren laufen" wolle, so werde er wie Jonas dem Walsisch zuteil. — Bezeichnend für Wersen ausgesetzes, Gebet", dessen "schöneßedanken" und "fromme Seufzer" allerdings nur das liebe Ich, sonst weder Frau, Kinder, noch irgend einen Nitzmehren einschlußworten sür jedermann gelten kann.

Silf, Helfer, hilf, dich rüeff ich an, Dieweil du bist mein Schirm und Schilt Wann es an Tod und Leben gilt. Amen.

Während Werdmüller sich durch seine freimütigen Reden den Neid und Haß seiner Standesgenossen zuzog, von denen manche bei weitem nicht so fähig waren wie er, erfreute er sich dafür allgemeiner Be-liebtheit bei der Mannschaft. Ging er unter den Truppen bin und ber, einzig von seinem Pagen begleitet, indes die andern Generale einen oder zwei Trompeter nebst ein paar Dutsend Offizieren und Dienern bei sich hatten, so hörte man Solbaten-stimmen: "Der ist ein rechter General, der ist nicht ftolz wie die andern, die uns das Unsrige hinter= halten, damit sie "ihren Bracht" und ihre "Fressereien" treiben können, und wann es an ein Treffen geht, so läßt sich keiner sehen. Dies ist der beste Ge-neral, den der Kaiser hat." — Wie seinerzeit von Wallenstein, so behaupteten die abergläubischen Sol= daten auch von Werdmüller, er könne durch "schwarze Kunst" die Kugeln von sich und seinen Truppen abwenden. Das Merkwürdigste aber ist, daß er selber in die Lage kam, sich über die ihm zugeschriebene Eigenschaft "gefroren", d. h. stich- und kugelfest zu sein, äußern zu müssen. Um ihn nämlich beim Kaiser in Ungnade zu bringen, wurden von seinen Reidern verschiedene Anklagepunkte gegen ihn erhoben, auf die er sich schriftlich zu verantworten hatte. In seiner Rechtsertigung nun äußert er sich unter anderm auch darüber: man sage vielleicht, er sei ein Zauberer, weil er die Augeln abwenden könne, sodaß, wer ihm folge, nicht getroffen werde. "Möchten", weicht er eben so fein als launig aus, "alle Soldaten dies von ihren Führern glauben!" Uebrigens erlitt unser Kämpe, wie bereits erzählt, wiederholt Verwund= ungen, sodaß also der erwähnte Soldatenaberglaube schon durch diese Tatsachen allein schlagend widerlegt worden ist.

In der Kanonade von Sasbach am 27. Juli 1675, bei welcher Werdmüller das Geschütz befehligte, erlebte er die Genugtuung, daß sein alter Gegner Turenne, der ihn, nebenbei bemerkt, militärisch hoch einschätzte und einmal gesagt haben soll, Werdmüller sei "der einzige Mann von Berdienst, den der Kaiser besitze," von einer Kanonenkugel getötet wurde. Die kaiserlichen Truppen vernahmen die Kunde von Turennes Fall noch während des Treffens durch einen Ueberläuser. "Bei diesem erwünschten Berichte—schreibt Werdmüller nachher mit grimmiger Freude

Tuhren wir um so eifriger mit Kanonieren sort." Am 1. August 1675 lieferte Werdmüller in Verbindung mit Graf Starhemberg (dem späteren rubmreichen Verteidiger Wiens gegen die Türken) das Gefecht von Goldscheuer. Unbestrittene Verdienste erwarb er sich 1676 durch die Belagerung und Sinnahme der Festung Philippsburg bei Mannheim, wo er sich ungemein tapser hielt, dafür aber auch eine Kugel in den Oberschenkel und einen Schuß in die rechte Schulter besam. — Seine letzte größere Wassentat war die Einnahme von Saarbrücken im Frühling 1677. Am 16. Dezember des gleichen Jahres starb er unversehens zu Villingen als Vesehlshaber des Schwarzwaldes. Obschon er ein Alter von 63 Jahren erreicht hatte, war er noch ein so krästiger und rüstiger Mann, daß sein plöglicher Sinschied großes Aussehen katte, war er noch ein so krästiger und rüstiger Mann, daß sein plöglicher Sinschied großes Aussehen erregte und, wie es damals in solchen Fällen östers geschah, von Vergistung gemunkelt wurde. Der Arzt, der die Sestion der Leiche vornahm, erklärte indes, es habe eine Uebergießung der Galle stattgefunden, welche durch den vielsachen Zorn über den schlechten Fortgang der kaiserlichen Wassen möge verursacht worden sein.

Werdmüller war von mittlerer Statur und mehr zartem als starkem Körperbau, aber von einer Elastizität und Ausdauer, die ihn zur Ertragung der härtesten Strapazen befähigte. Kriegerischer Ruhm galt ihm von Jugend auf als das Höchste, was im Menschenleben zu erstreben sei. Geld, Reichtum und die Entfaltung eines luxuriösen Auswandes schätzte er nur als unentbehrliche Mittelzur Erreichung dieses Lebenszweckes. Wenige verstanden es wie er, sich die Herzen der Soldaten zu gewinnen, denen er mehr als einmal ein leuchtendes Beispiel der Tapferkeit und Todesverachtung war. Hochgebildet, ein ausgezeich= neter Offizier, dessen hervorragende Tücktigkeit von den größten Feldherren jener Tage, Turenne und Montecucult, anerkannt wurde, hat er sich Zeit seines Lebens durch sein barsches und rücksichtsloses, mit-unter auch etwas prahlerisches Benehmen selbst am meisten geschadet. Wo viel Licht, da ist eben auch viel Schatten, und welcher Sterbliche konnte je von sich behaupten, vollkommen zu sein? Auf dem zürchersischen Schlosse Elgg, das seit 1714 Fideikommiß der Familie Werdmüller ist und eine Menge von Waffen, Gemälden und sonstigen Altertümern enthält, er= innern außer verschiedenen Porträts unseres Haudegens noch manche Sehenswürdigkeiten an ihn, und wenn der eine oder andere Leser des Appenzeller Kalenders gelegentlich dorthin kommt, foll er nicht ver= säumen, dieselben in Augenschein zu nehmen.